

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortsvorkehr 2,15 M. in Württemberg 2,22 M. vierteljährlich, hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von ausländisch 15 Pfg. die Gar-
monatszeile oder deren Raum.
Reklame 25 Pfg. die Pettizeile.
Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.



Nr. 159

Donnerstag, den 11. Juli 1918.

35. Jahrgang.

Das neue Programm des Zentrums.

Die „Germania“ und die „Aöln. Volkszeitung“ veröffentlichten jochen eine große Kundgebung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei, in der die Beschlüsse desselben vom 30. Juni festgelegt sind. Damit tritt das Zentrum als erste der politischen Parteien Deutschlands mit neuen umfassenden Richtlinien an die Öffentlichkeit und präzisiert damit seine Stellung zu den durch den Krieg veränderten Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben, insbesondere versucht aber den Reichsausschuss durch diese Kundgebung, die auseinandergehenden Strömungen, die besonders in den letzten Monaten in der Partei stark hervortraten und sich vor allem um außenpolitische Fragen, besonders um die Frage: Verständigungs- oder deutscher Friede, drehten, wieder zusammenzuführen auf einem neuen einigenden Boden.

Die Kundgebung besteht aus zwei Teilen, einem Aufruf an die Parteigenossen und aus den Richtlinien für die Parteiarbeit. Letztere ist gegliedert nach folgenden Gesichtspunkten: Verfassung, Außenpolitik und Innenpolitik. Die Innenpolitik umfasst religiöse, sittliche und sozial-wirtschaftliche Forderungen, Finanz- und Steuerfragen, sowie die Stellungnahme zu den Kriegsfolgen. Ueber die zur Zeit im Vordergrund stehende Außenpolitik sagt die „Germania“ u. a.: „Wir sind keine Eroberungspolitik, wir halten uns von alldeutschem Imperialismus fern, aber wir fordern Sicherungen und den Ausbau der deutschen Weltstellung in jeder Hinsicht sowie ein Kolonialgebiet, das Deutschlands wirtschaftlichen Bedürfnissen genügt. Es versteht sich von selbst, daß auch die vollkommene durch völkerrechtliche Bürgschaften gesicherte Unabhängigkeit des Heiligen Stuhls, diese alte Forderung der Katholiken, eine bevorzugte Stellung in dem Programm einnimmt.“

Das sind Forderungen auf mittlerer Linie, die wohl die Zustimmung jedes vernünftigen Deutschen finden dürften. Ganz besondere Beachtung verdienen die innerpolitischen Forderungen. Das Programm verlangt die Festigung des guten Einvernehmens zwischen Staat und Kirche und den Kampf gegen die Bestrebungen auf Trennung der beiden Gewalten, gleichzeitig aber auch die Freiheit der Kirche. Das Verlangen nach gleichmäßiger Berücksichtigung der Angehörigen der verschiedenen Be-

kenntnisse bei der Verleihung öffentlicher Ämter wird wohl meistens im Widerspruch stehen mit dem durchaus zu billigen Punkt 15: Freie Bahn zum Aufstieg der Tüchtigen aus allen Volksschichten. Das Glaubensbekenntnis sollte bei der Ämtervergebung keine Rolle spielen, sondern einzig und allein die Tüchtigkeit. Gegenüber zu andern Parteien dürfte die Forderung der konfessionellen Volksschule und die der Errichtung freier konfessioneller höherer Schulen hervortreten. Bei der Stellungnahme zu den Kriegsfolgen ist besonders die Forderung des Abbaus der kriegswirtschaftlichen Organisationen, besonders der Kriegsgesellschaften und der „volkswirtschaftlichen Syndikate“ erwähnenswert.

Nicht festgelegt ist in den neuen Richtlinien die Stellung der Partei zur preussischen Wahlrechtsreform, über die anscheinend eine Einigkeit noch nicht erzielt ist, obwohl ein großer Teil der katholischen Wähler, vor allem die Arbeiter, das gleiche Wahlrecht für Preußen für einen Kernpunkt des deutschen Zentrumsprogramms ansehen.

Stimmen zu v. Rühlmanns Abschied.

Die Zeitspanne, die zwischen heute und der verhängnisvollen Reichstagsrede des Staatssekretärs v. Rühlmann liegt, ist so kurz, daß es nicht notwendig erscheint, auf den Inhalt der Rede selbst, die ja eine — vielleicht zu gründliche — Besprechung in der Presse aller Parteien dargeboten hat, nochmals einzugehen; interessanter dagegen dürfte eine kurze Betrachtung der auf die Rede folgenden Krisenzeit sein. Trotzdem scheinbar die Krise ohne grundsätzliche Änderungen in der Reichsleitung vorübergehen sollte, war es eingeweihten Kreisen bekannt, daß es nicht auf das Wollen oder Nichtwollen des Staatssekretärs ankomme, ob er sein Amt weiterführen werde und es auch nicht von dem Willen der Reichstagsmehrheit abhängig, wie lange v. Rühlmann noch im Amte bleiben würde; ausschlaggebend war vielmehr einzig und allein die Frage, wie lange noch sein Verbleiben mit den Auffassungen der Obersten Heeresleitung sich vertrage. Und diese Frage fand eine schnellere Lösung als nach der tatsächlich eingetretenen Verabreichung der Gemüter erwartet werden konnte. Dabei ist der äußere Grund der Verabschiedung des Staatssekre-

tärs der denkbar ungünstigste. Er wird ins Hauptquartier befohlen und nach anderthalb Tagen kehrt er seines Amtes ledig nach Berlin zurück, ohne daß auch nur ein Versuch gemacht worden wäre, sich über die im Reichstag herrschende Ansicht ein Urteil zu verschaffen. Wie weit man sich im Großen Hauptquartier über die Meinung der Regierung unterrichtet hat, bleibe dahingestellt. Graf Hertling ist seit mehr als einer Woche dort. Seine Meinung wird man also gekannt haben, und so liegt wohl der Schluß nicht fern, daß der Reichskanzler sich für das Bleiben des Staatssekretärs nicht mit einer Kraft eingesetzt hat, als ob es sich um das Weiterbestehen der Regierung überhaupt gehandelt hätte.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn wir aus Berlin hören, daß bei den Parteien infolge des v. Rühlmanns Rücktritts Bedenken bestehen, den Reichstag, wie geplant, am 12. Juli zu vertagen, vielmehr will auf eine Verlängerung der Tagung hingewirkt werden. Ueber die Haltung der Fraktionen liegen folgende Nachrichten vor: Nach der Aussprache der fortschrittlichen Volkspartei, die anfänglich sehr bewegt verlief, wurde erklärt, daß die Partei mit einem Rücktritt des Vizekanzlers nicht rechnet. Die natlib. Partei wird sich vollständig abwartend verhalten und ihre Stellung dem Nachfolger Rühlmanns gegenüber darnach einrichten, wie sich Herr v. Sänge zur wichtigsten aller Fragen, der Friedensfrage, stellt. Die natlib. Fraktion hat übrigens an der interfraktionellen Besprechung nicht teilgenommen. — Die Polen werden entweder sich über die Kriegsschritte der Abstimmung enthalten oder sogar dagegen stimmen. In den Reihen der Sozialdemokraten wird dafür Propaganda gemacht, den Etat an den Hauptansatzpunkt zurückzuverweisen und dort liegen zu lassen, bis Klarheit über die neue Regierungspolitik vorliegt. Auch ein Teil der fortschrittlichen Volkspartei tritt dafür ein, den Etat erst dann endgültig zu verabschieden.

Ueber den als Nachfolger des bisherigen Staatssekretärs in Aussicht genommenen kaiserlichen Weandten in Christiania, Paul v. Sänge erfahren wir, daß derselbe aus der Marine hervorgegangen ist. Am 13. Februar 1864 in Schwedt an der Oder als Sohn eines angesehenen bürgerlichen Kaufmannes geboren, trat er im September 1882 als Seekadett in die kaiserliche Marine ein, 1885 Leutnant, 1907 Kapitän zur See. Von 1896

Das Heideprinzchen

Von E. Marlitt

„Sie hat um Beschäftigung gebeten, weil sie meint, nur auf diese Weise Herr ihrer Schmerzen zu werden. Sie schreibt die Blumennamen auf die Samenbüten — ihr Vater war Lehrer in Dorotheental — sie schreibt sehr schön.“

Das fiel mir wieder ein, als Emma, das Stubenmädchen, mir eines Tages abermals ein Papier voll Zahlen vorlegte — ich hatte nicht über einen Pfennig mehr zu verfügen und hat sie um einige Tage Frist. Sichtlich erkannt verließ sie das Zimmer, und ich ging abends um die sechste Stunde mit klopfendem Herzen in das Vorderhaus. Es war Teaband bei Herrn Claudius; in Jeanlein Fiedners Zimmer legte ich Mantel und Kapuze ab.

„Kindchen,“ sagte die alte Dame ein wenig verlegen und zog meinen Kopf an ihre Brust, „wenn es einmal in Ihrer Kasse nicht stimmen sollte — nicht wahr, dann kommen Sie zu mir?“

Ich erschrak — Emma hatte geplaudert; aber nun wollte ich erst recht nicht meine Verlegenheit eingestehen. Was half es mir auch, wenn sie mir das Geld lieh? Es mußte doch zurückgezahlt werden. Ich dankte ihr herzlich und ging nach dem Kontor — zum ersten Mal seit Meiner Zeit war. Schon draußen hörte ich Herrn Claudius auf- und abgehen. Als ich die Tür öffnete, wandte er sich um. Ein Schauer durchfuhr mich — der Mann da hatte eben noch auffallend hastigen Schrittes das halbdunkle Zimmer durchgemessen — ich mußte der Zeit gedenken, wo ihn ein leidenschaftlicher Schmerz ruhelos durch die Gärten gehetzt hatte. Mein Erscheinen schien ihn sehr zu befremden und ich mußte alle Energie zusammennehmen, als ich ein Papier vor ihn auf den Schreibtisch legte.

„Wollen Sie die Güte haben und diese Handschrift

prüfen?“ sagte ich mit niedergeschlagenen Augen.

Er nahm das Papier auf.

„Hübsche Charaktervolle Züge — sie stehen fest und trotzig, ich möchte sagen, geharnischt da und entbehren dennoch nicht der Grazie,“ sagte er — mit einem halben Lächeln wandte er mir das Gesicht zu.

„Also hübsch sind sie — ob aber auch brauchbar? — Ich wäre froh!“ sagte ich gepreßt.

„Ach so, es geht Sie näher an, als ich dachte — Sie haben das selbst geschrieben?“

„Ja.“

„Und was verstehen Sie unter brauchbar? — Genügt es Ihnen nicht, daß Sie plötzlich so hübsch und — man sieht es der Schrift an — so flink zu schreiben vermögen?“

„O nein,“ versetzte ich hastig. „Ich will so schreiben können, daß — daß man mir Arbeit anvertraut.“ — Jetzt war es heraus, und ich wurde mutig. „Ich weiß, Sie lassen durch Frauenhände die Blumennamen auf die Samenbüten schreiben — wollen Sie es einmal mit mir versuchen?“ Ich sah zu ihm auf, senkte aber auch den Blick sofort wieder — seine blauen Augen hingen so feurig und doch wieder in einer Art von Mitleid an meinem Gesicht — sie waren so glühvoll beseelt, als gehörten sie gar nicht zu der übrigen ruhig würdevollen Erscheinung.

„Sie wollen für Geld arbeiten?“ fragte er dennoch sehr gelassen, fast geschäftsmäßig. „Ist Ihnen denn nicht eingefallen, daß Sie das nicht brauchen? Sie haben ja Vermögen. . . . Sagen Sie mir, wie viel Sie wünschen, und zu welchem Zweck.“ — Er legte die Hand auf die eiserne Kiste, die neben ihm stand.

„Nein, das will ich nicht!“ rief ich hastig. „Lassen Sie das Geld nur liegen für spätere Zeiten. Meine liebe Großmutter sagte, es genüge, um die Not abzuwehren, und in Not bin ich noch nicht — Gott bewahre!“

Er ließ seine Hand von dem Kasten niedersinken — ich weiß nicht, weshalb mir bei seinem eigentümlichen Geknack der Gedanke kam, er wisse auch bereits um Emmas

Wanderei. Das schlug mich sehr nieder, aber es bekräftigte mich auch zugleich in meinem Entschlusse.

„Sie haben offenbar eine falsche Vorstellung von der Arbeit, der Sie sich unterziehen wollen,“ versetzte er. „Ich weiß es, nach fünf Minuten werden die Wangen heiß werden, werden die Gedanken hinter der Stirn und die Züge unter dem Tisch gegen das verhasste Schreiben rebellieren.“

„Das ist jetzt anders,“ unterbrach ich ihn beschämt — er zitierte meine eigenen kindischen Worte, mit denen ich ihm ehemals meinen Abscheu gegen das Schreiben geschilbert hatte. „Schmer genug ist mir geworden, aber ich habe mich überwinden können.“

„Wirklich?“ — Das fatale Lächeln flog wieder um seine Lippen. „Sie haben also die Heidegewohnheiten vollständig abgeworfen? Sie verabsäumen das Raunklettern und begreifen nicht mehr, wie Sie einst durch den Fluß laufen konnten?“

„O nein, so gebildet bin ich noch lange nicht!“ fuhr es mir wider Willen heraus. „Ich kann mir überhaupt nicht denken, daß je eine Zeit käme, wo ich ohne Sehnsucht das Klauschen der Bäume und das lustige Wasserrieseln hören könnte — aber ich werde die Sehnsucht so beherrschend lernen, wie ich mit zusammengebissenen Zähnen diese Züge“ — ich zeigte auf das Papier — „gegen meine Neigung erzwingen habe.“

Er wandte sich ab und sah an dem grünen Fenstervorhang empor, als wolle er die Webefäden zählen. Dann nahm er eine kleine Papierhülle und hielt sie mir hin. In schöngeschwungenen kräftigen Linien stand darauf: „Rosa Damascena.“

„Denken Sie sich, Sie müßten diese Aufschrift vierhundert Mal wiederholen,“ sagte er nachdrücklich.

„Gut, Sie sollen sehen, daß ich's kann! . . . Es ist ja ein Blumennamen, und wenn ich das Wort „Rose“ tausend Mal schreiben müßte, ich würde mir immer ihren köstlichen Duft dabei einbilden — ein Rosenkätzchen ist für mich

bis 1908 tat er in der Marineverwaltung Dienste. In den nachfolgenden Jahren war er während des spanisch-amerikanischen Krieges als Kommandant dem von Admiral v. Diederich befehligten Kreuzergeschwader in Ost-Asien zugeteilt. Nach seiner Rückkehr war er zunächst als Admiralstab der Marine, worauf er ein Kommando als erster Offizier des Linienfahrers „Kaiser Wilhelm II.“ erhielt. 1903 erfolgte seine Ernennung zum Marineattaché für die skandinavischen Staaten mit dem Sitz in Petersburg und damit sein Eintritt in die Diplomatie. 1906 wurde er zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt. Drei Jahre später erhielt er den erblichen Adel. 1908 wurde er Militärbevollmächtigter am russischen Hofe. 1911 verließ er den aktiven Dienst und trat unter Verleihung des Charakters als Kontradmiraal in das Auswärtige Amt ein. Im Mai 1911 wurde er schon als Gesandter nach Mexiko geschickt, welchen Posten er bis nach Ausbruch des Weltkrieges bekleidete. Hier erhielt er den Auftrag, die deutsche Vertretung in Peking zu übernehmen, wofür er aber, da der Verband das freie Geleit verweigerte, nur unter größten Schwierigkeiten und Gefahren gelangte. Nach Abbruch der Beziehungen mit China lehrte er auf dem sogenannten Diplomatenstift gemeinsam mit dem österreichischen Gesandten über Amerika nach Holland und Deutschland zurück. Im Juni 1917 ging Herr v. Dünne nach kurzem Aufenthalt in Berlin nach Christiania als Gesandter.

Ein Manifest des Sultans.

Konstantinopel, 9. Juli. Der Sultan hat folgendes Manifest an Heer und Flotte erlassen: Infolge des Ablebens des großen Beherrschers der Gläubigen und unseres obersten Kriegsherrn, meines Bruders, des Sultans Mehmed Reshad V., den wir alle beweinen, übernehme ich den Oberbefehl über Euch und spreche meine kaiserliche Zufriedenheit Euch heldenmütigen Söhnen dieses löwenstarken Landes aus, die ihr seit Jahren inmitten tausendfacher Schwierigkeiten der Geschichte der Türkei und des Islams Ruhmesblätter für meine Dynastie hinzugefügt habt. Auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauend, gedanke ich mit Verehrung der Helden, die ihr Blut auf dem Felde der Ehre vergossen haben. Die Leiden des Krieges, den wir erfolgreich Schulter an Schulter mit unseren heldenhaften Verbündeten fortgesetzt haben, um Glauben und Vaterland zu retten, sind noch nicht zu Ende. Aber zweifelt nicht daran, daß der Allmächtige in unserer gerechten Sache wie bisher stets mit uns sein wird und setzt den Kampf gegen den Feind mit der gleichen Tapferkeit fort. Meine Fahne, die ihr überall ruhmreich vorangetragen habt, möge Euch stets den Weg zum Siege weisen. Der Beistand Gottes und des Propheten schütze meine heldenhaften Söhne.

Wahidebbin Sultan.

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 10. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Im Kemmelgebiet, an der Byz und Somme lebte die Gefechtsstärke in den Abendstunden auf. Nächste Erkundungsvorstöße des Feindes.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Der Franzose setzte seine heftigen Teilangriffe fort. Südwestlich von Royon und südlich der Aisne stieß er mehrfach mit starken Kräften vor und setzte sich in den Gebieten Perte und Des Loges westlich von Authenil, sowie in allen französischen Gräben nördlich Longpont fest. In den anschließenden Abschnitten wurde er durch Feuer abgewiesen. Bei örtlichem erfolgreichem Vorstoß westlich von Château Thierry machten wir Gefangene. Keine Erkundungstätigkeit des Feindes beiderseits von Reims.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Im Soudgau brachten Stoßtrupps aus französischen Gräben nördlich von Langish Gefangene zurück. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der französische Druck, einerseits in der Richtung auf Royon und in verstärkter Weise südlich der Aisne in der Richtung auf Soissons nimmt von Tag zu Tag an Stärke und Heftigkeit zu und es gelang den Franzosen, jetzt wieder ein Stückchen der neuen deutschen Front, die an diesem Punkt dem Wasserlauf Compiegne am nächsten liegt, abzubrechen. Der von ihnen genommene Hof Perte liegt rechts und die Ferme des Loges links der großen Heerstraße Montdidier-Compiegne, die ein kleines Stück weiter nordwestlich in unserem Besitze ist. Longpont ist am östlichen Rande des in letzter Zeit häufig genannten Waldes von Villers-Cotterets.

Die Offensive der Entente in Albanien nimmt größeren Umfang an, als ursprünglich für diesen Nebenkriegsschauplatz zu vermuten war und unsere Bundes-

ein Wunder, ich habe ihn immer für das Königschloßchen der Käfer gehalten — das ist auch noch so eine von meinen „Heidegewohnheiten“ — wollen Sie mir nun die Arbeit anvertrauen?

Er schwieg, und jetzt fiel es mir schwer auf das Herz, daß er alle diese Schwierigkeiten nur erbeute, um mir nicht direkt sagen zu müssen, daß er mein Schreibstil nicht brauchen könne. Tief gedemütigt dachte ich an die Lehrerswaive, ihre geschickten Hände wurden sehr gerührt: sie machte die Sache jedenfalls ungleich besser, und es war vermessene von mir, mich ihr gleichzustellen. Ach, wie bitter bereute ich, in die Schreibstube gegangen „a sein!... Nicht ohne eine heftige Anstößung des alten Tropes nahm ich meine Probefahrt und steckte sie in die Tasche.

genossen sind genötigt, dem verstärkten Druck der vereinigten Italiener und Franzosen an mehreren Stellen, so bei Fieri und Cava Glava auszuweichen.

Der Krieg zur See.

Haag, 9. Juli. Das Korrespondenzbureau erzählt, daß heute vormittag in Steyningen die Befehung des holländischen Seglers „Frederico“, der sich auf der Reise nach Le Havre befand und am 21. 6. von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen worden war, gelandet wurde.

Der Krieg mit Italien.

W.B. Wien, 10. Juli. Amtlich wird verlautbart: Im Brentatal schlugen unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab. Unsere albanische Südfront wurde vor dem Feind stärker feindlicher Kräfte über die Linie Berat-Fieri zurückgenommen. Die Gefechtsberührung war seit gestern sehr noch sehr heftig.

Der Chef des Generalstabs.

Der italienische Bericht.

W.B. Rom, 10. Juli. Im italienischen Heeresbericht vom 9. Juli heißt es u. a.: Unsere in Albanien auf dem linken Flügel nach Beratvordringung eingeleiteten Kämpfe dauerten an. Fieri ist in unsere Hand. Im Mittelpunkt fielen die vier Feinde verteidigten Stellungen von Cava Glava und Gergocost in unsere Hand. Wir eroberten auf dem Gipfel der Tomorika die umflossene Höhe Cava Decois. Die Zahl der erbeuteten Gefangenen beläuft sich auf 100. Wir eroberten Geschütze, Luftschiffe, zahllose Maschinengewehre und machten reiche Beute.

Neues vom Tage.

Reichskanzler und Hauptauschuh.

Berlin, 10. Juli. Im Hauptauschuh des Reichstags erklärte heute vor Eintritt in die Tagesordnung Reichskanzler von Papen, der Reichskanzler habe den Wunsch, sich mit den Abgeordneten über die politische Lage auszusprechen. Der Kanzler komme Donnerstag früh in Berlin an, worauf dann über die Stunde, in der an diesem Tage die Besprechungen im Hauptauschuh stattfinden sollen, eine Verständigung herbeigeführt werde. Der Vorsitzende, Abg. Ober, nahm diese Mitteilung zur Kenntnis und will sich über den Beginn der Besprechung morgen mit dem Vizekanzler verständigen. Hieran wurden der Beitrag über die Landgesellschaft Westfalen und damit zusammenhängende Fragen weiterberaten.

Berlin, 10. Juli. Laut „Berl. Lokalan.“ hat sich gestern Abend im Reichstag die Lage soweit geklärt, daß in Verbindung mit dem Abtritt Kahlmanns und der erwarteten Ernennung des Admirals v. Dünne zu seinem Nachfolger von einer Krise kaum mehr gesprochen werden kann.

Berlin, 10. Juli. Es wird angenommen, daß die amtliche Ernennung des Staatssekretärs v. Dünne nicht eher erfolgt, bis die scheidenden Reichstagsabgeordneten Gelegenheit erhalten haben, mit ihm in Verbindung zu kommen, und ihn persönlich kennen zu lernen. Ob das im Hauptauschuh des Reichstags oder außerhalb des Reichstagsgebäudes erfolgen wird, steht noch dahin.

Der kommende Mann.

Köln, 10. Juli. Die „Köln. Bzg.“ schreibt: Herr v. Dünne ist das Schicksal widerfahren, als Alldentscher abgestempelt zu werden. Wer ihn kennt, versichert, daß das ganz unrichtig ist. Es wird sogar gesagt, daß diejenigen, die einen mehr als deutsch gerichteten Staatssekretär erwarten, eine Ueberraschung erleben würden. — Die „Kölnische Volksztg.“ sagt von Dünne, er sei ein Mann, der wisse, was er wolle und fühle das Bewußte mit schneller Entschlossenheit durch. Mit dem Philosophie- und Friedensgerede sind wir nicht weiter gekommen; vielleicht bringt uns ein Mann der entschlossenen Tat, der mit fester Hand die Konjunktur der Verhältnisse und Siege auszunutzen weiß, rascher dem Frieden näher.

Die Kriegsentschädigung Rußlands.

Berlin, 10. Juli. Das Blatt „Nashe Slovo“ meldet, daß am 1. Juli im Kommissariat für Handel und Industrie in Moskau eine Sitzung stattgefunden habe, die sich mit der Frage der Liquidierung der Kriegsschäden beschäftigt hat. Die Deutschland in diesem Kriege erlitten hat. Die allgemeine Summe der öffentlich rechtlichen und privatrechtlichen Ansprüche, die Deutschland von Rußland erhalten soll, beträgt nach den Feststellungen 7 Milliarden Rubel, wobei Deutschland, das starken Bedarf an Rubeln hat, darauf bestand, daß die Summe in nächster Zeit ausbezahlt wird.

Die Salzburger Verhandlungen.

Salzburg, 9. Juli. Die wirtschaftlichen Besprechungen der Regierungsveteräre Österreich-Ungarns und Deutschlands wurden vormittags von Sektionschefrat und Wirkl. Geh. Rat Adner mit Begrüßungsansprachen eingeleitet, die in dem Wunsch anknüpfen, die Verhandlungen möchten einen für die wirtschaftlichen Interessen Österreich-Ungarns und Deutschlands gedeihlichen und befriedigenden Verlauf nehmen. In der heutigen Vorbereitung, die sich mit der Aufstellung allgemeiner Richtlinien für die Verhandlungen beschäftigte, nahmen je drei Delegierte der österreichischen und der ungarischen Regierung teil.

Neutrale Pflichten der Schweiz.

Bern, 9. Juli. Das Bundesgericht verurteilte den italienischen Journalisten Perri Leiter, Verfasser eines Artikels betitelt: „Dokumente“, zu 15 Tagen Gefängnis, 200 Francs Buße und 100 Francs Gerichtsgebühren wegen Verleumdung des deutschen Volkes und des deutschen Kaisers.

Ein französisches Gelbbuch über 1870/71.

Bern, 9. Juli. „Recht Parisien“ berichtet, die französische Regierung werde ein amtliches Gelbbuch über

die diplomatischen Gründe des Krieges von 1870/71 herausgeben.

Ein englischer Kriegsgefangenenminister.

London, 10. Juli. (Reuter.) Die unionistische Kriegscommission beschloß, Lloyd George sofort zu ersuchen, einen Kabinettsminister, der jede Vollmacht hinsichtlich der Kriegsgefangenen habe, zu ernennen. Gleichzeitig sprach die Versammlung ihre Bedauern aus, daß Staatssekretär Cave aus dem Haag zurückgekehrt ist, bevor die Verhandlungen mit den Deutschen zu einem befriedigenden Ergebnis gelangt seien.

Die Ereignisse im Osten.

Die Bolschewisten Herr der Lage.

Moskau, 9. Juli. In einer Bekanntmachung der Regierung wird der Aufstand der Linken Sozialrevolutionäre als niedergeschlagen bezeichnet. Die Stadt zeigt wieder das normale Bild. Etwa 1600 Verhaftungen sind vorgenommen worden. Der Eisenbahnerstreik ist vorläufig unterbrochen. In der Richtung Zekaterinenburg-Tscheljabinsk rücken die Rätearmeen gegen Tscherechen und Kojalen siegreich vor, ebenso in der Richtung auf Tobolsk. Im Anhanggebiet wurden die Stationen Weliko-Kajalschelskaja und Torgowaja von Kojalen besetzt.

Moskau, 9. Juli. Die Presse meldet: Am 28. landeten im Hafen von Archangelsk etwa 10000 Franzosen und Serben. Der kommandierende General erklärte, er solle Stadt und Land vor einem Ueberfall deutscher Kriegsgefangenen schützen. Es werden Nahrungsmittel an die Bevölkerung verteilt. Die Bahnen im Gouvernement Samara sind in Belagerungszustand erklärt.

Die Kämpfe in Wladiwostok.

Amsterdam, 9. Juli. Nach einem heißen Blatte meldet „Times“ aus Tokio: Der Korrespondent der japanischen Zeitung „Nishi“ in Wladiwostok berichtet, daß bei den Kämpfen in Wladiwostok heftiges Artilleriefeuer geschossen wurde. Es waren Maschinengewehre aufgestellt und es kam zu erbitterten Straßenkämpfen. Der Dampfer „Himbrist“ der russischen Freiwilligenflotte, der zahlreiche Treffer erhielt, entkam aus dem Kampfe.

Zum Tode des deutschen Gesandten.

Die Ueberführung v. Mirbachs.

Berlin, 10. Juli. Die „Nationalzeitung“ meldet: Die Leiche des ermordeten deutschen Gesandten Grafen Mirbach wird von Moskau nach Deutschland übergeführt. Sie ist bereits unterwegs und dürfte heute in Berlin eintreffen. Die Beisetzung wird auf dem Stammschloß der gräflichen Familie, das sich im Rheinland befindet, stattfinden. Bei den Feierlichkeiten werden sämtliche fünf Brüder des Ermordeten, von denen drei in österreichisch-ungarischen Diensten stehen, anwesend sein. Die Mutter des Gesandten weilt auf einem Gut in Niederösterreich zu Besuch, als sie die Trauerbotschaft erhielt. Sie ist bereits gestern in Berlin eingetroffen.

Trauerfeier in Moskau.

Moskau, 9. Juli. Am Montag nachmittag hat im Hause der deutschen diplomatischen Vertretung eine interne Trauerfeier am Sarge des Gesandten Grafen von Mirbach stattgefunden. Nach einem von Dekan Seinski geleiteten Requiem sprachen der kaiserliche Geschäftsträger Wirkl. Legationsrat Kiezler, ferner der der Hauptkommission für Gefangene beigeordnete Professor Hunzinger von der Michaelsgemeinde-Damburg und der türkische Gesandte Ghalib Kemal-Bei Worte des Abschieds. Am Abend wurde die Leiche auf den Alexanderbahnhof übergeführt, um nach Deutschland gebracht zu werden. Die Mitglieder der deutschen Mission und der in Moskau tätigen Kommissionen folgten dem Blumen geschmückten Sarg. Auf dem Bahnhof erschien der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, um nochmals die tiefe Teilnahme der russischen föderativen Republik zum Tode des edlen Mannes auszusprechen, der für die Sache des Friedens gestorben sei.

Englands Lohn für Mirbachs Mörder.

Berlin, 10. Juli. Wie der „Berl. Lokalan.“ aus Kopenhagen berichtet, hätten die Engländer den russischen Sozialrevolutionären, die, wie inzwischen bekannt geworden ist, den Mord am Grafen Mirbach angezettelt haben, 265 Millionen Rubel versprochen, wenn diese England helfen wollten, seinen Plan gegen die jetzige russische Regierung durchzuführen.

Wirtschaftskrieg und Wirtschaftsfrieden.

Längst ist es niemandem mehr zweifelhaft, daß dieser öfterreichliche Krieg aller Zeiten seinem Ursprung wie seinen Endzielen nach eine von unseren Feinden, vor allem England, heraufbeschworene Kraftprobe auf wirtschaftlichem Gebiet darstellt. Das wirtschaftliche Ausblühen Deutschlands hatte England schon lange beunruhigt. Bereits im Jahre 1909 war in einer bekannten englischen Monatschrift „The United Service Institution“ die preisgekürnte Arbeit eines britischen Seeoffiziers erschienen, in der sich folgende Sätze befanden: „Wir (Großbritannien) ziehen nicht aus sentimentalen Gründen in den Krieg. Ich zweifle, daß wir das jemals taten. Krieg ist das Ergebnis von Handelsstreitigkeiten; sein Ziel ist, unsern Gegnern mit dem Schwert diejenigen Bedingungen aufzuzwingen, die wir für notwendig erachten, um uns kommerzielle Vorteile zu verschaffen.“

Die Vernichtung der deutschen Wirtschaft und des durch ihre Entwicklung bedingten deutschen Außenhandels war also der Ausgangspunkt, der hochfliegenden

tischen Kriegspläne. Langst handelte es sich dabei nicht mehr allein um die Abfertigung der Infanterie während des Krieges — die hat man ja heute jenseits des Kanals und im Lager der anderen Ententegegnossen und gegenüber in gewissem Umfang bereits durchgeführt — sondern um einen großartig vorbereiteten Kriegspläne gegen das gesamte deutsche Wirtschaftsleben in der sich doch einmal wiederkehrenden Zeit des Friedens. Unter dem Kampf der Kanonen steht heute der Wirtschaftskampf nach dem Kriege, den England bei einem für die Ententemächte auch nur halbwegs günstigen Frieden gegen uns zu führen gedenkt. Am 11. Mai 1918 schon verhandelte ein für die „Weltpresse“ bestimmter Funkpruch von Lyon zum ersten Male diesen Gedanken des wirtschaftlichen Zukunftsrieges in dem knappen Satz: „Die wirtschaftlichen Probleme des Nachkrieges („l'après guerre“) stehen in England auf der Tagesordnung“. Der Plan einer wirtschaftlichen Verschmelzung der Mittelmächte, vor allem natürlich Deutschlands, gewann mit der Zeit immer festere Gestalt, und wenn er auch oft stark phantastisch, häufig sogar lächerlich anmutete, so wäre es doch recht wenig angebracht, diese systematische Arbeit zahlreicher Behörden, wirtschaftlicher Verbände und eigens geschaffener Gesellschaften leichtfertig abzutun. Staatssekretär von Strin wandte sich unseres Erachtens im Reichstag kürzlich mit vollem Recht gegen die Erklärung eines Abgeordneten, daß er den Wirtschaftskrieg nicht so tragisch nehme. Der Staatssekretär sagte dabei, er müsse davon warnen, den Wirtschaftskrieg zu leicht zu nehmen, vielmehr müßten wir mit der Möglichkeit, ja mit der großen Wahrscheinlichkeit rechnen, daß der Wirtschaftskrieg weitergehen wird.

Wer also heute etwa des Glaubens ist, die wiederholten Versicherungen des unbedingten wirtschaftlichen Vernichtungswillens unserer Feinde seien mehr theoretisches Spiel ohne die Möglichkeit jemal einer praktischen Auswirkung gewesen; wer denkt, daß nach einem Friedensschluß, der uns nicht völlige Sicherheit auch auf wirtschaftlichem Gebiete gewährt, sobald die Weltwirtschaft, gleichsam Naturgesetzen folgend, sich für uns wieder in ihr altes Gleichgewicht einstellen werde, der dürste zweifellos Enttäuschungen erleben und erst zu spät entdecken, daß die von unseren Gegnern ausgehende Parole des Wirtschaftskrieges sich nicht als leere Phrase erweisen wird.

Darum heißt es, die Augen aufzuheben, damit wir rechtzeitig gewahrt werden, mit welcher raffinierten Geschicklichkeit die Briten schon jetzt die Waffen des zukünftigen Wirtschaftskrieges schmieden, um im Falle eines nur annähernd ihren Plänen entsprechenden Friedens dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk für alle Zukunft die Rolle eines „Nörigen im internationalen Wettbewerb der Arbeit“ zu spielen verurteilt wird. Der angebliche Kampf Englands gegen den deutschen Militarismus ist im Grunde ein Kampf gegen die deutsche Wirtschaft. In der Liverpooler Handelskammer hat Hon. R. W. B. Fisher den bedeutenden Ausspruch: „Die deutschen Werkstätten sind eine größere Gefahr für die Welt (sprich: England!) als die deutschen Deere.“ Das Bewußtsein von der Gefahr des politisch wohlbedachten englischen Wirtschaftskrieges dürfte weit mehr Gemeingut des ganzen Volkes werden, damit der Ernst der Lage von uns richtiger eingeschätzt werde. Der wahre Wirtschaftsfrieden, der unserer Industrie weiteres Gedeihen, unserem Außenhandel Bewegungsfreiheit und demzufolge dem werktätigen deutschen Volk guten Verdienst und soziale Vorteile aller Art zu sichern vermag, ist allein von einem uns günstigen Ausgang des Krieges zu erwarten. Wir müssen uns daher immer gegenwärtig halten, daß allen noch so fein angelegelten Plänen unserer Feinde gegenüber uns nur die entscheidende Waffe des militärischen Sieges bleibt, der auch über die Zukunft unserer Wirtschaft endgültig entscheiden wird.

Reichstag.

Berlin, 9. Juli.

Weinsteuer.

Abg. Hoffmann-Kaiferlaute (S.): Wie lehnen es ab durch eine veraltete Gemältesteuer einen ganzen Erwerbsstand zu untergraben. Auch diese Steuer fällt auf die breiten Massen nicht. Wir lehnen die Weinsteuer ab.

Abg. Kopsch (F. V.): Meine politischen Freunde stimmen in ihrer übergroßen Mehrheit einer Steuer von 20 Prozent zu, jedoch in der Erwartung, daß, wenn die beschriebene Schöpfung des Wingerwerbes und des Weinhandels eintreten sollte, die Reichsregierung unverzüglich auch ohne Drängen des Reichstages eine Milderung des Wingerwerbes und eine Herabsetzung der Weinsteuer in Vorschlag bringen wird.

Abg. Dr. Haegy (L. S.): Der Wein ist bei uns in Süddeutschland kein Luxusgetränk, sondern ein Volksgetränk.

Reichssekretär Graf Ködern: Ich kam die in der Kommission abgegebene Erklärung nur wiederholen, daß die verbündeten Regierungen loyal zu dem zweiten Absatz des § 1 stehen, wonach der Bundesrat berechtigt und auf Verlangen verpflichtet ist, nach Kriegsbeendigung den Steuerfuß für Wein im steuerpflichtigen Wert von nicht mehr als 2 Mk. für das Liter auf 5 vom Hundert herabzusetzen.

Abg. Jubel (L. S.): Im Interesse der Süddeutschen und namentlich der Württemberger lehnen wir die Vorlage ab.

Abg. Feuerstein (S.): Wir haben keine Weinsteuer, sondern eine Weinaufschlagsteuer in der rohesten Form vor uns. Der Wein bis zu 4 Mk. sollte steuerfrei bleiben.

Die Vorlage wird im wesentlichen nach den Beschlüssen der Kommission angenommen.

Die Schaumweinsteuer-Vorlage wird in der Kommissionsfassung angenommen.

Mineralwassersteuer.

Abg. Buch (S.): Wir können auch diesem Gesetzentwurf unsere Zustimmung nicht geben. Kaffee ist kein Nahrungsmittel, sondern ein notwendiges Genussmittel.

Abg. Neumann-Hofer (F. V.): Das Verfahren der Kommission, die natürlichen Fruchtäfte im Gegensatz zu den künstlichen von der Besteuerung freizulassen, halte ich nicht für zweckmäßig. Hier wird eine neue Liebhaberei gewährt.

Abg. Jubel (L. S.): Die Steuer wird hauptsächlich der Mineralwasserindustrie, den Leistungsunfähigen auferlegt.

Ein Antrag Neumann-Hofer (F. V.), die Steuer für die Höhe der Regierungsvorlage herabzusetzen, und zwar auf Mineralwasser von 0,065 auf 0,05, für Mineralwasser aus künstlichen Getränken von 0,15 auf 0,10, für konzentrierte Konsumbonade von 1,50 Mk. auf 1 Mk. und für Grundstoffe zur Herstellung von konzentrierter Konsumbonade von 30 Mk.

auf 20 Mk. für den Liter findet durch Hammelsprung Annahme.

Die Vorlage wird im übrigen angenommen.

Es folgt der Gesetzentwurf betr. eine mit den

Post- und Telegraphengebühren

zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe.

Abg. Laubadel (S.): Die Vorlage dürfte nicht zu einer Erhöhung, sondern zu einer Schmälerung der Einnahmen der Reichspost führen. Die Vorteilhaftigkeit der Posten sollte endlich befestigt werden. Wir lehnen die Vorlage ab.

Abg. Voßherra (L. S.) tritt gleichfalls für die Befestigung der fürstlichen Postenrechte ein.

Die Vorlage findet unverändert Annahme nach der Kommissionsfassung.

Berlin, 10. Juli.

Am Bundesratsitz Graf Ködern, Schiffer.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 120 Uhr.

Reichstagsbeschlüsse.

Abg. Bernstein (L. S.): Der Warenumschlag steht wie abnehmend gegenüber. Die Besteuerung der Urkunden auf Eröffnung von Gesellschaften in Höhe von 5 Prozent ist für neugründende Gesellschaften unerschwinglich. Dieser Betrag würde die erste Jahresernte bedeuten. Die Kapitalabgabe werden wir prüfen und unter Umständen sogar eine Erhöhung beantragen.

In Kapitel 6 (Kauf- und Anschaffungsgebühren) liegt ein Kompromißantrag Oberd. Müller-Meinings, Sprechmann, Wermuth Vorschlag vor, während der Dauer des gegenwärtigen Kriegszustandes für Geschäfte in inländischen und ausländischen Aktien, Aktienanleihe, Reichsbankanleihe einen Steuerfuß von drei vom Tausend festzusetzen. Dieser Satz kann auf zwei vom Tausend ermäßigt, aber auch auf vier vom Tausend erhöht werden.

Abg. Keil (S.): Wir als Vertreter der breiten Massen haben keinen Anlaß, die Interessen der Börse besonders zu schützen. Die Kriegsgewinnsteuer ist noch lange nicht hoch genug, sonst würde die wüste Spekulation nicht eingesetzt haben.

Die französische Brotkrise.

Bei den siegreichen Angriffen unserer tapieren Truppen sind in den letzten Monaten häufig ganze Provinzdepot des Feindes in unsere Hände gefallen. Uebertriebene Gerüchte wollten wissen, daß die köstlichsten Dinge in diesen Vorratslagern in unermeßlichen Mengen enthalten waren und verzicht dabei meist, zu bedenken, daß die Menge der Vorräte nur dann als groß bezeichnet werden kann, wenn man weiß, wieviel Köpfe aus ihnen versorgt werden müssen und auf wie lange Zeit.

Daß es dem Feinde tatsächlich auch schlecht geht, beweist die Einführung der Brotkarte in Frankreich. Exemplare derselben wurden von unseren Truppen bei einem Vorstoß in der Gegend von Reims in einem Vorratshaus vorgefunden.

Chaque ticket quotidien de cette feuille correspond à 100 grammes de PAIN		Les tickets ne peuvent être utilisés qu'au jour indiqué.	
30 100	29 100	28 100	27 100
grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN
SONGEZ A ALLER CHERCHER VOTRE FEUILLE DE TICKETS POUR JUILLET		26 100	25 100
		grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN
24 100	23 100	22 100	21 100
grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN
20 100	19 100	18 100	17 100
grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN
16 100	15 100	14 100	13 100
grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN
12 100	11 100	10 100	9 100
grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN
8 100	7 100	6 100	5 100
grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN
4 100	3 100	2 100	1 100
grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN	grammes de JUN PAIN

Wir sehen, daß die französische Brotkrise nicht nur, als unsere zurzeit vorübergehende herabgesetzte Brotmenge, die bekanntlich jetzt 1600 Gramm pro Kopf und Woche beträgt. Der Franzose erleidet bedeutend weniger als die Hälfte dieser Quantität, nämlich 700 Gramm die Woche. Daß das für den Durchschnittsfranzosen, für den das Weizenbrot ein wesentlicher Bestandteil seiner ganzen Ernährung war, ein harter Schlag sein muß, ist sicher.

Die Herabsetzung der Brotkarte auf eine so auffallend niedrige Quote ist eine unmittelbare Folge unseres Tauchbootskrieges, der es Amerika und England unmöglich macht, seinen Bundesgenossen ausreichend zu versorgen. Vielleicht ist es aber auch gerade die Absicht der Drahtzieher in London und New York, dem sich opfernden französischen Volk den Brotkorb höher zu hängen!

Bermischtes.

Die Militärverwaltung von Wien wird mit Wirkung vom 1. Juli 1918 aufgelöst. An ihre Stelle tritt mit gleichem Zeitpunkt das Oberkommando des Befehlshabers in Wien.

Die Errichtung eines Gedenkdenkmals in Wien im letzten Sinne eines schwerkrieglichen Denkmals ist geplant worden. Es soll sich von bisherigen Denkmälern durch seinen engen Zusammenhang mit der Literatur der Gegenwart unterscheiden. Ferner soll auch durch seinen vielprägnanten Charakter auszeichnen und demnach abgesehen von der Beschaffenheit des künstlerischen Gestaltungs.

Die Zuckerindustrie der Ukraine. Die bekannt gewordenen Ankauf von 100 000 Zentner ukrainischen Weizen in Magdeburg löst wieder die Aufmerksamkeit auf die Zuckerindustrie

der Ukraine, die nicht dem Getreidebau das wichtigste Produktionsgebiet des Landes ist. Sie betrug nach der Statistik von Zuckerwaren 85-88 Prozent der Zuckerindustrie. In 285 Zuckerfabriken wurden 108 Millionen Pud Zucker verarbeitet. Trotz des erhöhten Verbrauchs betrug der Zuckerbedarf des inneren russischen Marktes 1914/15 insgesamt 948 Mill. Pud, davon 573 Mill. Pud Raffinade und 375 Mill. Pud Rohzucker. Die Ukraine allein aber lieferte in dieser Zeit über 96 Mill. Pud Zucker. Die revolutionären Ausschreitungen 1917 und 1918 haben aber die ukrainische Zuckerindustrie derart beeinträchtigt, daß dieselbe wohl erst nach längerer Zeit ihre frühere Leistungsfähigkeit wiederherstellen kann.

Über die Tabakwirtschaft wird uns geschrieben: Das Wetter war für die neuen Anpflanzungen weiter günstig, jedoch wäre etwas mehr Wärme erwünscht. Die Pflanzen entwickeln sich zur Zufriedenheit und die Fruchtabgabe auf der Handt wird sehr geholt. Die Zigarrenfabrikanten müssen allerdings bei Verarbeitung des Rohes Bedenken die Zigarrenmacher erst einzustellen, um die Beschäftigung der Tabake richtig auszunutzen.

Ein doppelter Markstein in der Geschichte des Deutschen Holzarbeiterverbandes war der 1. Juli 1918; an diesem Tage waren 50 Jahre verstrichen, seitdem die erste gemeinschaftliche Zentralorganisation der deutschen Holzarbeiter gegründet wurde, die nach mannigfachen Wandlungen in der Beziehung wie in der Gruppenbildung der Mitglieder am 1. Juli 1868 zur Gründung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes führte. Das seit Anfang 1873 unter häufig wechselndem Titel erscheinende Fachblatt erschien vom 2. Juli 1893 ab unter dem noch heute bestehenden Titel „Holzarbeiterzeitung“. Der Verlag der Zeitung wurde im Dezember 1909 von der inzwischen gegründeten Verlagsanstalt des Verbandes in Berlin übernommen und seit Juli 1913 wird die Zeitung auch in der eigenen Druckerei der Verlagsanstalt hergestellt.

Der Moralforscher der Entente. Der bekannte Pariser Philosoph Henry Bergson ist jetzt in Washington eingetroffen. Seine Abreise aus Frankreich war geheimgehalten worden. Wie der „Express“ mitteilt, ist Bergsons die Mission anvertraut worden, auf dem Präsidenten Wilson die moralischen Bedingungen des Krieges zu besprechen.

Zur Geschichte des Strohhutes. Wenn man einfache Gefilde, die als Schutzbedeckungen gegen die Sonnenstrahlen benutzt wurden, als Strohhüte bezeichnen will, gehört der Strohhut sicherlich mit zu den allerältesten Bekleidungsstücken der Menschheit. Auch bei den Naturvölkern, die in den einfachsten Verhältnissen leben, sind solche Kopfschutze gegen die Sonnenstrahlen gebräuchlich. In Rom waren es namentlich Schiffer, Landwirte und Jäger, die in der heißen Jahreszeit Kappen aus Strohhüte trugen. Auch bei den alten deutschen Volksstämmen war der Strohhut keine Seltenheit. Bei den frühhistorischen Sachsen und bei den Friesen war der breitkrempige Hut aus Strohhüte allgemein eingeführt. Alle diese Strohhüte wurden aber als Eigenherstellung in der Hauswirtschaft hergestellt. Ein besonderes Gewerbe zur Strohhütenherstellung entstand erst am Ausgang des Mittelalters in Toskana. Auch die dort angefertigten Hüte halten zunächst ein recht gutes Aussehen. Als man aber im 18. Jahrhundert die Einführung machte, daß sich das Stroh durch gewisse künstliche Mittel verbessern läßt, erhielten auch die Strohhüte ein feineres Aussehen. Bereits im 18. Jahrhundert waren in Toskana nachschickende tausend Menschen im Strohhütengewerbe tätig. Nach stärkerem Absatz erhielten die Strohhüte, als im 19. Jahrhundert Maschinen erfunden worden waren, die das Strohhüten verbessern konnten. Dann wurden auch noch Maschinen zum Nähen und Pressen erfunden. Dadurch konnte die Herstellung wesentlich verbilligt werden. Zugleich wurden mancherlei Verbesserungen eingeführt, die den Strohhüten ein noch gefälligeres Aussehen gaben. So fand der Strohhut eine immer größere Verbreitung und seine Herstellung ging auch in andere Länder über. Auch Deutschland hat einige Gegenden, wo die Strohhütenherstellung stark verbreitet ist.

Indien verlor das englische Heer mit Baumwolle. Laut „Daily Telegraph“ hielt der Staatssekretär für Indien, Montagu, auf der Royal Society of Arts eine Rede über die Wichtigkeit der indischen Baumwollindustrie. Er sagte u. a.: So die Herstellung von Baumwolle in England aus Mangel an Schiffsraum immer mehr zurückgeht, so müßten wir uns für ihren Herbesbedarf nach Indien wenden, und es ist erweislich, wenn zu können, daß der Bedarf an Baumwollwaren für das Heer jetzt ausschließlich in indischen Fabriken hergestellt wird. (Normaler Weise wird die indische Baumwolle nur zusammen mit amerikanischer verarbeitet, der sie an Güte sehr nachsteht. Die Qualität der indischen Gewebe für das Heer dürfte also sehr gering sein. D. Schr.)

Baden.

(-) Karlsruhe, 10. Juli. (Verstärkte Bestimmungen in der Bod. Obstversorgung.) Die Bod. Obstversorgung erläßt jedoch neue Anordnungen, die eine Verschärfung der bisherigen Bestimmungen bedeuten und denen wir folgendes entnehmen: In den Erzeugergemeinden ist der Absatz von Obst an Ortsfremde unter der Auflage durch solche in Mengen von mehr als 2 Pfd. verboten und der Absatz durch solche nur dann zulässig, wenn die Verwendung im eigenen Haushalt des Erwerbers erfolgt. Diese Bestimmung soll verhindern, daß die Einwohner der Erzeugergemeinde und darin gelegene gewerbliche Betriebe das Obstergebnis zu gewerblichen Zwecken aufkaufen und der geordneten Bod. Versorgung entziehen. Personen, welche Obst zu sonstigen Verzehren aufkaufen und daneben noch einen Mundvorrat bis zu 2 Pfd. mitnehmen wollen, bleibt der wiederholte Ankauf der bezeichneten Menge unbenommen. Auch der Verkauf und Erwerb von Obst auf dem Baum mit oder ohne Vornahme von Obstverletzungen ist nunmehr untersagt. Dabei trifft die Bestimmung, wonach der Eigentümer selbstgeernteten Obstes dasfelde mit besonderer Erlaubnis der badischen Bod. Versorgung an seinen außerhalb der Erzeugergemeinde gelegenen Wohnort versenden lassen darf, beim Erwerb von Obst auf dem Baum nicht zu. Der fein selbstgeerntetes Obst auf dem Baum abgeben will, dem bleibt es unbenommen, dasfelde der Bod. Obstversorgung anzubieten. Eine weitere Bestimmung der neuen Verordnung bezieht sich auf die Ausstellung von Zulassungsscheinen der Selbstzeuger und Selbstmüller zum Marktbesuch. Künftig dürfen diese Zulassungsscheine nicht mehr von der Ortsbehörde des Marktbesuchers, sondern nur von der dafür bestimmten Behörde des Marktes ausgestellt werden. Die neuen Bestimmungen sind bereits in Kraft getreten.

(-) Heidelberg, 10. Juli. Vor wenigen Tagen hat sich hier ein jugendlicher Schießfänger, der von den Kriminalbehörden gesucht wird, aufgehalten. Es handelt sich um den 17-jährigen Herbert Waiszla, der in Ludenwalde als Buchhalter beschäftigt war, und durch Schießfänge sich den Betrag von 80 000 Mk. verschaffte. Er hatte in einem Hotel im Stadtteil Reichenheim gewohnt, und war unter Hinterlassung von Beschlüssen verschwunden. Man vermutet, daß er nach der Schwere entflohen ist.

(-) Peterzell bei Balingen, 10. Juli. Ein amerikanischer Offizier, der kriegsgefangen war, versuchte zu entfliehen. Er sprang aus einem in voller Fahrt befindlichen Zug, konnte aber durch die Umsicht zweier Wachtente wieder eingefangen werden.

Die Aussichten des Großherzogtums Baden für die Friedenswirtschaft.

Während die Friedensschlüsse von Wien, Tilsit und



von Bukarest unserer gesamten Front den Frieden gebracht haben, nachdem sich durch die Erfolge unserer Offensiven im Westen gezeigt hat, daß wir auch unsere Feinde jenseits des Rheines, des Kanals und des Atlantik besiegen können, ist die Hoffnung auf einen baldigen Frieden nicht unbegründet. Wir haben das Gefühl, „lange kann es nicht mehr dauern, der Segen des Friedens muß kommen“. Aber wir wissen auch, daß es dann für uns kein Kästchen geben kann, daß wir auf den Vorbeeren des Sieges nicht ausruhen dürfen, daß die schweren Aufgaben der Friedenswirtschaft dann an uns herantreten werden!

Da verlohnt es sich, die Wirtschaftsaussichten des Großherzogtums kurz zu betrachten: Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß diese die denkbar günstigsten sind.

Nach dem Kriege werden wir zunächst alle dringend der Erholung bedürfen, ob wir nun unsere Kräfte brauchen an der Front ermattet haben oder ob uns die aufreibende Arbeit der Heimatfront zermürbt hat. Wir werden unsere Erholung aber nicht mehr im Auslande suchen, sondern in der deutschen Heimat. Welcher deutsche Bau sollte aber den deutschen Erholungsjugendlichen mehr locken als das abwechslungsreiche Baden, wo die Luft auf den Schwarzwaldhöhen so würzig-herb weht, wo in dem gesegneten Rheingau die mildeste aller deutschen Sonnen die bezaubernde südlische Vegetation gedeihen läßt, wo die gütige Natur in den Heilquellen Baden-Badens, Dürkheims, Badenweilers die kräftigsten Medikamente der leidenden Menschheit schenkt! Und daß der Fremdenverkehr ein Wirtschaftszweig ist, der wie jeder andere Geld ins Land zieht, dürfte niemand bestreiten!

Sehr wird dem Lande zuzustatten kommen, daß es seinen unigen Zusammenhang mit der Landwirtschaft bewahrt hat und zwar mit der vornehmsten Form der Landwirtschaft, die die hochwertigsten Früchte des Aders, des Gartens und des Weinberges hervorbringt. Wir werden aus bekannten Gründen — Frachtraummangel und Valutarückichten — nach wie vor mit einer sehr beschränkten Einfuhr von Lebensmitteln rechnen müssen, also darauf angewiesen sein, unsere Eigenerzeugung zu heben. Diese Steigerung wird sich durch Intenſiv-Wirtschaft erreichen lassen, zu der der Klein- und Mittelbau, der in Baden vorherrscht, am ehesten befähigt ist. Der badische Landmann, Weinbauer, Gärtner und Tabakzüchter kann also mit einem lohnenden Absatz seiner Erzeugnisse sicher rechnen.

Auch unserer Industrie wird es gut gehen; haben wir doch so unendlich viel auszubessern, zu ersetzen, unseren entblühten Markt wieder aufzufüllen. Sehr zu hoffen wird es der badischen Industrie — in Anbetracht der für die Demobilisierung zu erwartenden Ueberlastung der Eisenbahnen — kommen, daß sie unmittelbar an einer der wichtigsten Binnenschiffahrtsstraßen der Welt liegt.

Nehmen wir von den Industrien des Landes die herans, die vielleicht am meisten Grund zu haben glaubt, kräfte in die Zukunft zu blicken, die Textil-Industrie, so kann auch sie beruhigt sein. Das Verfahren der Verjüngung der Fasern der Brenneisen, des Sinters und des Schiffsolbens hat so ausgezeichnete Fortschritte gemacht, daß die Industrie der Web-, Wirk- und Strickwaren nicht bange für ihren Bezug von Rohstoffen zu sein braucht, selbst wenn die altgewohnten ausländischen noch lauer ausbleiben.

Die hochentwickelte badische Holzindustrie wird genügend Arbeit finden, allein schon, um mitzuhelfen, der Weltnot zu steuern! Die weltbekannte badische Uhrenindustrie wird ihre hervorragende Erfahrung in der Feinmechanik edlen Friedensaufgaben zuwenden können.

Württemberg.

(*) **Stuttgart, 10. Juli.** (Erste Kammer.) Die Erste Kammer wird am Donnerstag den 18. Juli und den folgenden Tagen zur Beratung des Staatshaushaltsplans zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen: der allgemeine Ueberblick über den Staatshaushaltsplan der Justizverwaltung, der Verwaltung der Auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzverwaltung, Kameralämter, Forsten, Jagden, Berg- und Hüttenwerke, Salinen, Badanstalt Wildbad, Verkehrsfragen: Eisenbahnen, Posten und Telegraphen, Bodenseeschifffahrt.

(*) **Stuttgart, 10. Juli.** (Hauptmann gegen Gung.) Das Reichsgericht hat, wie der „Beobachter“ hört, das Revisionsgesuch des Geschäftsführers der württ. „Vaterlandspartei“, Professor Gung, der wegen Beleidigung des Reichstagsabg. E. Hauptmann zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war, verworfen.

(*) **Stuttgart, 10. Juli.** (Jubiläum.) Heute kann der Aussichtsturm auf dem Hasenberg, das Wahrzeichen der Stuttgarter Bergkette, sein 40jähriges Geburtsfest feiern. Am 10. Juli 1878 hatte der Stuttgarter Verschönerungsverein die Erbauung des Turmes beschlossen. Zur Ausführung kam der Plan des nachmaligen Ulmer Münsterbauherrn Professor Bener in Stuttgart. Der Turm, der in 450 Meter Meereshöhe steht, 36 Meter hoch ist, auf 184 Stufen erstiegen wird und samt Anlagen auf 25 802 Mk. zu stehen kam, konnte am 15. August 1879 eingeweiht werden. Die Bausteine sind den Geringer Keupersteinbrüchen entnommen.

Gerichtssaal.

(*) **Stuttgart, 10. Juli.** (Ein gefährlicher Zimmermeister.) Nachdem der 30 Jahre alte, schwer vorbestrafte Hausdiener Max Ränger aus Sachsen aus der Strafanstalt Heilbronn entlassen worden war, begab er sich zunächst nach Stuttgart, mietete sich bei einer Keilmerschfrau ein Zimmer, will aber keine Arbeit gefunden haben und verließ schon nach 10 Tagen wieder die Wohnung heimlich unter Mitnahme verschiedener Gegenstände wie Kleider, Wäsche, Schuhe und Uhren im Gesamtwert von über 1000 Mk., 215 Mk. Bargeld und eine Verdienstabille nebst Eisenem Kreuz. Als die Frau von der Arbeit kam, fand sie die Verbindungstüre geöffnet und sämtliche Behälter ausgeraubt. Der Angeklagte fuhr dann nach Frankfurt und verkaufte die Sachen in schlechten Wirtschaften für 250 Mk. In Kofstätt ließ sich der Beschuldigte unter falschem Namen als Hausdiener in einer Privatlehranstalt anstellen, blieb aber nur kurze Zeit und nahm auch hier Bettwäsche eines Drillschneiders und verschiedenes Schuhwerk im Wert von ungefähr 200 Mk. mit. Die Staatsanwaltschaft behauptet den Angeklagten als einen äußerst gefährlichen Schwerverbrecher, der auf längere Zeit unschädlich gemacht werden müsse, und beantragte 5 Jahre 2 Monate Zuchthaus, Polizeiaufsicht und 8 Jahre Ehrenverlust. Die Strafkammer erkannte auf 4 Jahre Zuchthaus, abzüglich eines Monats Untersuchungshaft und 6 Jahren Ehrenverlust.

Lokales.

Wildbad, 9. Juli. Der unerwartet rasche, im Krankenhaus in Heidelberg eingetretene Tod des Herrn Oskar

Fischer, Direktors des Hotel Klumpp, hat hier allgemeine Teilnahme hervorgelufen. Still und bescheiden, wie sein ganzes Leben war, ist er von uns gegangen, aber nicht unbemerkt, denn er genoss in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung größte Achtung und Verehrung und wer in den letzten Tagen seines raschen Todes erwachte, tat es nicht ohne innere Bewegung, ohne Worte des Bedauerns und der Teilnahme. Er gehörte zu den seltenen Menschen, die keinen Feind haben, die in treuer Pflichterfüllung allein ihren Lebenszweck sehen, die lieber schweigend dulden und ertragen, als Rechte und Anerkennung für sich zu beanspruchen. Als ein treuer Haushalter war seine ganze Kraft während seiner 37jährigen Tätigkeit im Hotel Klumpp der ihm anvertrauten Verwaltung des ausgedehnten Besitzes des Hotel Klumpp gewidmet. Die verstorbene Frau Klumpp, der vor Allem das Aufblühen des großen Hotelbetriebs zu einem solchen von Welt Ruf zu verdanken war, hielt große Stücke auf ihn und viele alte treue Gäste des Hotels und unseres Wildbads, die sein unermüdliches Schaffen und Wirken, seine Treue und seine Anspruchslosigkeit kannten, werden ihn vermissen und ihn in gutem Andenken behalten. Sein Andenken wird hier stets ein gesegnetes sein!



Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurde ferner geschmückt der seit Anfang des Kriegs bei einer württbg Gebirgs-Komp. im Felde stehende Serg. Jauß von hier. Wir gratulieren.

— **Die Herabsetzung der Fleischmenge.** Die schon seit einiger Zeit die Gemüter erregende fleischlose Woche nimmt nach den Erklärungen des Leiters des Kriegsernährungsamtes in der Samstag-Neichstagskammer nunmehr eine Wendung zur Verwirklichung. Die schwache Hoffnung, daß es ohne diese Woche gehen würde, scheint man damit endgültig aufgegeben zu haben. Wie verlautet, ist für jeden Monat eine fleischlose Woche vorgegeben, und zwar für die Zeit vom 1. August bis 31. Oktober, so daß wir also nur drei Wochen ohne Fleischabgabe hätten. Zwar wird erklärt, daß die Erwägungen in dieser Angelegenheit noch nicht völlig zum Abschluß gediehen seien, doch könne mit Sicherheit angenommen werden, daß eine Herabsetzung der Wochenfleischmenge über die fleischlose Woche hinaus nicht in Frage käme. Der Erfolg dieser drei fleischlosen Wochen wird sein, daß 300 000 Stück Rinder erspart werden und unsere Erzeugung an Milch um täglich 750 000 Kilogramm und um 50 000 Kilogramm Butter vermehrt wird. Wie Staatssekretär v. Walbow mitteilte, wird für das ausfallende Fleisch Mehl geboten werden. Aber was soll uns das Mehl nützen, da jedes Fett fehlt, um eine schmackhafte Mehlspeise herzustellen, oder um es zu verbaden! Mehl allein kann kaum ein ausreichender Ersatz genannt werden. Daß im Interesse unserer Milch- und Fettversorgung die Ersparung von 300 000 Stück Rindern sehr zu begrüßen ist, bedarf keines Wortes, und so werden die fleischlosen Wochen einsehend durchlebt werden müssen, nur, so fürchten wir, werden gerade diese drei fleischlosen Wochen für den Schleichhandel eine Hauptebedeutung, und manches heimlich profitorgeogene Kind und Schwein wird darauf lauben müssen.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Gier.

Auf Lebensmittelmarkt Nr 29 erhält jede Person 2 Stück Gier. Offenschluß Freitag Mittag 12 Uhr. Stadt. Lebensmittelamt Wildbad.

Für Heereszwecke.

Wir sind **Aufkäufer von Frauenhaaren** und zahlen hohe Preise. Bringen Sie daher alle Ihre ausgekämmten Haare zu uns. Das Heer braucht sie.

Chr. Schmid u. Sohn.

Linolesum,

jedes Quantum, auch Abfälle, sowie **Korken, Zeitungspapier, und Zeitschriften.** Zahle die höchsten Preise.

Feuerlicht,

Stuttgart, Weberstraße 33. Telefon 13253.

Zur Zeit bei W. Aug. Schuhgeschäft, Hauptstraße 117. Postkarte genügt.

Alle Sorten

Vogelfutter, Singfutter, Papageienfutter, Vogelsand,

empfehl

Drogerie Hans Grundner Nachf. Bern Erdmann.

Damenfriseur-Spezial-Geschäft

Chr. Schmid u. Sohn.

Haarwaschen mit gutem Champoon oder Teerseife.

Ondulation. Friseurinnen.

Frisieren in und ausser dem Hause.

Erstklassige Bedienung. Mässige Preise.

Haar- und Kleiderbürsten, Mk. 15 bis Mk. 1.75,

weiße Celluloid-Spiegel, Mk. 11 bis Mk. 2.20,

Taschen-Spiegel, Mk. 2.40 bis Mk. 25,

bei

Chr. Schmid u. Sohn, Damenfriseurspezialgeschäft, Parfümerie-, Sport- u. Photogeschäft, König-Karlstr. 68 u. 71.

Burgast sucht

Privatpension

für 4 Wochen. Offerten mit äußerster Preisangabe an den Unterzeichneten. **G. Widmayer, Amstätt** D. A. Herrenberg

Gebrauchte

Eismaschine

zu kaufen gesucht. Off. an die Exp. der Zeitung.

Eine Dame

mit 10jährigem Jungen sucht Ende dieses Monats gute Privat-Pension in besserem Hause b. 4wöchentl. Aufenthalt. Offerte unter **§ Nr. 107** an den Verlag dieses Blattes.

Kleinglatzbach Pferdestränge

aus verzinktem Drahtseil, erprobt, dauerhaft, billig, leicht an jedem Gesätr anzubringen. Zu haben bei:

G. Burger, Fernspr. Amt selbst.

Zum Möbel aufbewahren

wird ein Zimmer oder sonst eine Räumlichkeit gesucht bis 1. Oktober. [104] Zu erfragen in der Grob.

Wohnung

von 3 Zimmer, Küche und Bühnenraum, Stall u. Keller ist bis 1. Oktober 1918 zu vermieten. **Georg Fritsch, S. Weidmayerstr.**

Wohnung

mit 3-4 Zimmer, Küche, Keller und Zubehör, hat per 1. Okt. zu vermieten. Näheres bei

Chr. Schmid u. Sohn.

1 jüngeres Mädchen

von circa 16 Jahren zur Beihilfe in Fremdenzimmer gesucht. Näheres **Villa Schill,** Digastraße.

Ev. Jünglings-Verein.

Donnerstag, 11. Juli abends 8 1/2 Uhr Bibelstunde u. Spiel

